

3. Kommentare, Beiträge zu exegetischen Themen

Klaus Berger: *Kommentar zum Neuen Testament*, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 2011, geb., 1051 S., 44,-

Klaus Berger ist emeritierter Prof. für NT (ev.-theol. Fakultät, Univ. Heidelberg), und jedenfalls jetzt Katholik. Dieser umfangreiche Band kommentiert das gesamte NT. Aufgrund der eher kleinen Schrift finden mehr als 700 Wörter pro Seite Platz, d. h. dem Leser wird viel Inhalt geboten (zu einem günstigen Preis). Leider fehlt der letzte Schliff, was sich etwa an manchen Wiederholungen zeigt – so wird z. B. der Begriff „Reflexionszitat“ zweimal kurz hintereinander definiert (19f); es zeigt sich auch an Widersprüchen – z. B. findet Berger bei den Synoptikern zuerst vier Lieblingsjünger (319), eine Seite danach nur noch drei.

Eine Stärke Bergers liegt in den religionsgeschichtlichen Vergleichen, die bei ihm aber nicht zum Relativieren des ntl. Geschehens führen. Zur Magier-Perikope z. B. präsentiert Berger eine Reihe von Vergleichstexten, und nennt dazu die Editionen (17). Solches Schrifttum sollte – insb. soweit mehrfach verwendet – in einem ausführlicheren Literaturverzeichnis erfasst werden (es gibt nur ein kurzes mit 8 Titeln, darunter 5 von Berger), außerdem in einem Register. Ein solches fehlt jedoch, wodurch manche Argumentationsgänge von grundsätzlicher Bedeutung leicht untergehen können, da sie irgendwo zu finden sind, als Kommentar zu einer bestimmten NT-Stelle, während sie aber auch für andere Stellen relevant wären. Berger gibt etwa bei der Einleitung zu Eph an, welche der ntl. Bücher Rundbriefe waren (689). Solche grundsätzlich wichtigen Bemerkungen gehen leicht unter, wenn sie nicht in übergreifenden Einführungskapiteln stehen oder eben durch ein Register erfasst sind.

Das Buch enthält auch keine Zeittafel für wichtige Ereignisse und für die Entstehung der einzelnen ntl. Schriften. Bergers chronologische Einschätzungen finden sich an verschiedenen Stellen des Bandes – und sie stimmen nicht ganz überein. So wird etwa als Spätestzeitpunkt für die Hinrichtung des Paulus das Jahr 68 genannt, was nach Bergers Ansicht als Spätestzeitpunkt der Entstehung von Lk und Act das Jahr 66 nahelegt; die Angabe eines Frühestzeitpunktes fehlt hier leider (210). Bei Besprechung der Act datiert Berger diese auf „etwa 66/67“ (494), und das – nach Bergers Meinung anscheinend bei der ernerischen Christenverfolgung erfolgte – Martyrium „des heiligen Paulus“ auf 68 (416). Aber diese Datierung der/einer Verfolgung unter Nero auf 68 ist sehr fraglich, keineswegs sicher. Zur Datierung von Joh „um das Jahr 68/69“ versucht Berger auf die damaligen Zeitumstände rückzuschließen, und meint: „Eine Heidenmission ist noch nicht in Sicht [!], die Samaritanermission muss noch verteidigt werden.“ (321).

So könnte ich mit Fraglichem fortfahren, aber vielleicht geht es dem Leser so wie mir – und er möchte vor allem die Einschätzungen dieses bedeutenden Neutestamentlers zu den einzelnen NT-Büchern erfahren. Berger selbst sagt zu Be-

ginn: „Der Kommentar versucht u. a. eine durchgehende Neudatierung der frühchristlichen Schriften“ (9). Berger datiert sie alle – wie schon John A. T. Robinson – auf *vor 70* (wobei er jeweils am Beginn der Besprechung eines ntl. Buches Angaben zur Datierung macht, bei der Act auch am Ende):

Matthäus zwischen 50 und 60 entstanden, Markus spätestens 45, Lukas spätestens 66, Johannes um 68/69, Apostelgeschichte etwa 66/67. Römer frühestens 60 (an die Christen in Rom geschrieben, aber von Paulus selbst – mit Kap. 16 als Anhang – nach Ephesus „umgeleitet“), 1. und 2. Korinther um 50, Galater 50er Jahre, Epheser vor 63, Philipper (= Abschiedsbrief) um 65, Kolosser vielleicht 58, 1. und 2. Thessalonicher 50–52. 1. und 2. Timotheus und Titus: Mitte 50er Jahre (als Paulus in Ephesus war), Philemon vielleicht 61. Hebräer um 54/55 (von einem aus Rom vertriebenen Judenchristen in Alexandrien geschrieben, an die Heidenchristen [!] in Rom), Jakobus um 55, 1. Petrus 50–55, 2. Petrus 50–52, 1. Johannes 55/56 (jedenfalls nicht später), 2. Johannes spätestens 50, 3. Johannes um 50, Judas 50–55; Offenbarung 68/69.

Eine solche – im Buch fehlende – Übersicht wäre für die Leser hilfreich, aber wohl auch für Berger selbst, denn dadurch würden ihm vermutlich manche Inkonsistenzen eher auffallen. Er hält z. B. die von ihm auf „um 50“ datierten 2. und 3. Joh „für die ältesten schriftlichen christlichen Dokumente überhaupt“ (944f), während er aber für die Entstehung von Mk „das Jahr 45 als spätesten Zeitpunkt“ ansieht (130). Oder: Das Edikt von Claudius (Juden mussten Rom verlassen) wurde *56 n. Chr.* aufgehoben (832) – oder bereits *54 n. Chr.* (495)? Das könnte sich auf Bergers Datierung von Hebr auswirken.

Ein Grundproblem im Hinblick auf die Leserschaft dieses Kommentars besteht darin, dass Berger Fachwissen voraussetzt – es handelt sich also nicht um eine komprimierte Einführung für ein breites Publikum; die angesprochenen Theologen und Studierenden werden sich aber durch die oft nur angedeuteten Argumente kaum von Bergers Einschätzungen und Auslegungen überzeugen lassen.

Die Auslegung erfolgt in unterschiedlicher Tiefe. Einzelne Bibelabschnitte behandelt Berger sehr gründlich, und geht manchmal ins Systematisch-Theologische hinein, wird mitunter auch predigthaft. So erläutert er etwa Mt 16,18 (Petrusbekenntnis) auf mehreren Seiten, während er die umstrittene Volkszählung des Augustus (Lk 2,1) überhaupt nicht erwähnt.

Abschließend möchte ich einige m. E. problematische Auslegungen Bergers zitieren, ohne sie zu diskutieren: „Essen ist gefährlich, weil Dämonen gerne diesen Weg in das Innere des Menschen benutzen.“ (493) „Die Rettung geschieht im JohEv jedenfalls durch Jesu Wort, das Sünden vergibt bzw. durch Fürbitte Sünden hinwegträgt. ... Die Rettung geschieht nicht durch die Passion.“ (319)

Berger lehnt die „Thesen der liberalen und noch mehr der hegelianisch beeinflussten Exegese“ ab, während er oft „Anregungen aus dem Reichtum der 1700 Jahre vormoderner Auslegung“ aufnimmt. Dann wird Berger polemisch: „Der innere Zusammenhang zwischen Halbbildung und Unglaube steht mir dabei war-

hend vor Augen.“ (9) Ob Bergers leider nicht ausgereifter Kommentar zu einem Umdenken beiträgt?

Franz Graf-Stuhlhofer

Urban C. von Wahlde: *The Gospel and Letters of John*, 3 Bde., Eerdmans Critical Commentary, Grand Rapids: Eerdmans, 2010, Pb., Bd.1: 757 S., Bd. 2: 946 S., Bd. 3: 453 S., je 44,99

Urban C. von Wahlde, Professor für Neues Testament an der Loyola University of Chicago, hat ein in mancher Hinsicht beeindruckendes Kommentarwerk vorgelegt. Mit über 2000 Seiten (!) in drei Bänden handelt es sich laut Verlag um „the most detailed study of the composition of the Johannine literature ever put forth in English“. Während derzeit wohl die Mehrheit johanneischer Forscher die Möglichkeit, innerhalb des vierten Evangeliums unterschiedliche Quellen und Redaktionsschichten zu identifizieren, eher negativ bewertet (vgl. bspw. die in den letzten Jahren veröffentlichten Ergebnisse der SBL John, Jesus and History Study Group), hält von Wahlde eine detaillierte kompositionskritische Analyse für unerlässlich, will man die johanneischen Schriften in ihrer ganzen Tiefe erfassen (vgl. auch sein früheres Werk *The Earliest Version of John's Gospel*, 1989). Band 1 beinhaltet daher eine sorgfältig erarbeitete Rekonstruktion angenommener literarischer Schichten und mündet in eine Darstellung der Entwicklungsgeschichte johanneischer Theologie. Auf dieser Grundlage entfaltet der Autor dann in Band 2 einen Vers-für-Vers Kommentar zum Johannesevangelium unter Berücksichtigung der kompositorischen Entwicklungen. Band 3 umfasst schließlich eine detaillierte Studie der drei Johannesbriefe sowie einige Appendizes zu zentralen Themen der Johannesforschung wie bspw. den „Ich bin“-Worten (Appendix 1), der Rolle des Zebedaiden bei der Verfasserschaft der johanneischen Schriften (Appendix 7) oder dem sog. „Lieblingsjünger“ (Appendix 9).

Als Erklärung für die laut von Wahlde in den johanneischen Schriften deutlich hervortretenden Aporien („inconsistencies and contradictions“, „cacophony“) schlägt er ein Drei- bzw. Vier-Stufen-Modell vor: Eine erste Edition des Johannesevangeliums erschien vermutlich bereits in den 50er Jahren und umfasste einen Umriss des Lebens Jesu (inkl. Passion und Auferstehung) sowie alle im vierten Evangelium berichteten Wunder. Der durch die Größe dieser Wunder hervorgerufene Glaube, verbunden mit der gleichermaßen zunehmenden Feindschaft der religiösen Autoritäten, bildet die gedankliche Struktur dieser literarischen Schicht. Zugrunde liegt außerdem eine niedrige (d. h. traditionell jüdisch geprägte) Christologie. Linguistisch ist sie durch die Begriffe „Pharisäer“, „Hohepriester“ und „Obere“ (für die religiösen Führer) sowie den Begriff „Zeichen“ (für die